Die Prinzessin von Banalien

Marie von Ebner-Eschenbach

Digitized by Google

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

e

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

THE UNIVE GAN LIBRARIES

Digitized by Google

838
E17pr

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Prinzessin von Banalien.

Digitized by Google

Die Prinzessin von Banalien.

Ein Märchen

von

Marie Baronin Ebner-Eschenbach.

MONROE, MICH.

Wien 1872.

Verlag von L. Rosner,
Tuchlauben Nr. 22.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meinen

theuren Geschwistern.

Digitized by Google

Die Prinzessin von Banalien.

Es war eine mächtige Prinzessin in Banalien, die umworben wurde von vielen königlichen Freiern. Einer nach dem andern suchte ihre Liebe zu gewinnen; dieser vertraute auf seinen Ruhm, jener auf seinen Geist, ein dritter auf seine Schönheit, ein vierter auf seinen Reichthum — aber vergebens, keinem gelang es, die Aufmerksamkeit der Prinzessin auch nur im geringsten zu erregen.

Eines Tages ritten zehn Könige an der Spitze ihres glänzenden Gefolges betrübt aus dem Schlosse. Sie hatten am Abend zuvor ihren Abschied erhalten und zogen nun beim ersten Hahnenschrei mit tief gebeugtem Muthe von dannen. Die Prinzessin, froh ihrer lästigen Freier los zu sein, war schon am frühen Morgen in den Garten geeilt und blickte dem Zuge der Entlassenen nach. Freudig lachte sie und hell laut, als sie ihn immer kleiner, immer undeutlicher werden sah:

Digitized by Google

kaum erkennbar mehr die Farbe der wehenden Fähnlein und das Blitzen der vergoldeten Speere — nur noch eine Staubwolke, lang und grau, und nun auch diese verschwunden.

Erst jetzt wurde die Prinzessin recht übermüthig. Sie sprang und tanzte, als wäre sie nicht sechzehn, sondern sechs Jahre alt, und kein Märchen-, sondern ein ganz gewöhnliches Fräulein. Dabei war sie schön wie es einem echten Feenkinde zukommt. Mit Augen so blau wie der Himmel und so tief wie das Meer schaute sie in die Welt hinein, wie ein seidener Mantel umfloß sie ihr blondes Haar, Hoheit ruhte auf ihrer Stirne und Reinheit verklärte ihr Angesicht. Sie trug ein faltenreiches weißes Gewand, in dessen Gürtel ein kleiner goldener Dolch stak, ein Geschenk ihrer Mutter. Diese, eine Fee der dritten Kategorie, durfte laut Beschluß der diamantenen Feenbulle, deren Gesetze so unverbrüchlich eingehalten werden, wie irgend welche, nicht öfter als alle drei Jahre und dann nur für drei Tage, drei Stunden und drei Minuten zur Erde niedersteigen, um ihre Tochter zu besuchen. Der letzte Abschied war der treuen Mutter der schmerzlichste gewesen; mit tausend und tausend Küssen und Thränen hatte sie sich von ihrem lieblichen Kinde getrennt und noch in der dritten Minute hatte sie den Dolch aus ihrem Gürtel gezogen, in die Hände ihrer Tochter gelegt und schon entschwebend ihr zugerufen: „Er tödtet, was er

Digitized by Google

im Zorne, in der Angſt geſchleudert, trifft — bewahr' ihn gut! — ſein Verluſt bringt unabſehbares Unglück — bewahr' ihn gut!" In dieſem Augenblicke freilich, dachte die Prinzeſſin weder an ihre Mutter, noch an ihren Dolch. So glückſelig als ein junges Geſchöpf nur ſein kann, das nicht weiß, warum es glückſelig iſt, flog ſie über die Wieſe dahin, raſch wie der Pfeil vom Bogen, leichtfüßig wie die Gazelle. Da plötzlich hielt ſie inne, mitten im Laufe. Vor ihr im Graſe ausgeſtreckt lag ein junger Mann und ſchlief. Die Sonne braunte heiß auf ſein dunkles Geſicht, auf ſein ſchwarzes, wildgelocktes Haar; ſeine Lippen waren feſt geſchloſſen, die Augenbrauen trotzig zuſammengezogen. Er träumte, ſo ſchien's, vom kämpfen, vom ſchlagen oder jagen, denn unruhig bewegte er ſich und ballte die Fauſt wie um den Griff eines Schwertes. Doch trug er kein ſolches an ſeiner Seite, ſondern nur ein ſchlechtes Meſſer in hölzerner Scheide. Ein roh geſchnitzter Bogen, ein Köcher mit Pfeilen lagen neben ihm. Seine Kleidung war ärmlich und aus groben Stoffen verfertigt. — „Ein rechter Vagabund!" würde jeder Herr und jede Dame vom Hofe bei ſeinem Anblicke geſagt und ſich verächtlich weggewendet haben. Aber die Prinzeſſin ſtand wie verzaubert, und ſah ihn mit ſcheuer und zugleich theilnehmender Neugierde an. Der finſtere Ausdruck ſeines Geſichtes gefiel ihr, er kontraſtirte wohlthuend mit dem ewig lächelnden Grinſen ihrer

Digitized by Google

Höflinge. Böse freilich sah der Schläfer aus — oder war es vielleicht nur sein Traum?... Wer weiß — er ist's am Ende doch selbst — und nun erfaßte sie eine unnennbare Angst. „Himmlische Mächte — o laßt ihn nicht erwachen!...“ Sie wollte fliehen und konnte nicht, ihr war als sei sie festgewurzelt an den Boden, als müsse sie hier weilen Tage und Tage.... Da raschelte es im Grase — leise kam's herangekrochen, leise und schnell, und plötzlich wand eine Natter sich um den Arm, den der Jüngling über seinem Haupte ausgestreckt. Der, mechanisch, schlug gegen den Grund, um sie abzuschütteln – sie zischte — schon streckte sie das Zünglein aus dem Rachen hervor, schon senkte sie den Kopf zum tödtlichen Bisse — da schleuderte die Prinzessin ihren Dolch unsicher, fast ohne zu zielen, doch die Zauberwaffe traf. Gespießt an den Boden lag die Schlange und athemlos — hochklopfenden Herzens — rannte die Prinzessin nach dem Schlosse zurück.

Hier befand sich alles in der größten Aufregung. Fünf Minuten länger als sie gewöhnlich pflegte, war die Herrscherin weggeblieben und eben so lange stand bereits die ganze Staatsmaschine stille. Als die Prinzessin erschien, lebten ihre Getreuen wieder auf. Man umdrängte sie, jeder wollte seinen Befehl zuerst empfangen, denn jeder sah die Ausübung seiner Thätigkeit als die unerläßlichste Bedingung zum Fortbestande des Reiches an. Die junge Monarchin regierte heute

Digitized by Google

etwas confus, verwechselte Namen, Titel, Würden und Personen, und es kamen höchst merkwürdige Ernennungen zu Stande. Da jedoch in einem ordentlich organisirten Staate das Amt seinem Mann den nöthigen Verstand mitbringt, so hatte die Zerstreutheit der Prinzessin keine allzu schlimmen Folgen.

Als sie nach vier tödtlich langen Stunden matt und erschöpft aus dem Saale des Conseils kam, um sich zum Hofgabelfrühstück zu begeben, trat ihr die Oberſthofmeisterin entgegen und meldete, daß die diensthabende Kammerfrau entlassen worden sei, weil dieselbe, wie bereits mehrere Hofchargen mit ehrfurchtsvoller Bestürzung wahrgenommen, vergessen habe, Ihrer Hoheit den stets zu tragenden Dolch, das letzte Geschenk von allerhöchst deren Mama, anzulegen.

Die Prinzessin wurde purpurroth, sie wollte der alten Dienerin erklären, wohin der Dolch gekommen; ein Gefühl, von dem sie sich keine Rechenschaft zu geben verstand, hielt sie davon ab; eine nie gekannte Verwirrung bemächtigte sich ihrer und wurde mit jeder Minute peinlicher. Alle Augen waren auf sie gerichtet, Erstaunen malte sich auf allen Angesichtern, sie sah es, oder glaubte es zu sehen. „Die Kammerfrau bleibt!“ rief sie endlich und ging vorüber.

An diesem Tage bot sich, so ungeduldig ihn auch die Prinzessin ersehnte, kein Augenblick, in welchem es ihr möglich gewesen wäre, sich loszuringen von ihren

Digitized by Google

Herrſcherpflichten und in den Garten zu eilen. Erſt am nächſten Morgen nach einer qualvollen Nacht, in welcher der Schlaf ihre heißen Augenlider floh, konnte ſie die Stelle wieder aufſuchen, an welcher ſie geſtern den Schläfer gefunden und ihren Dolch — ach mehr als ihren Dolch! — verloren hatte. So ſicher als ſei es unmöglich es zu verfehlen, ſchritt ſie auf ihr Ziel los. Und wirklich, ſie hatte den Weg gut getroffen, mitten durch die Wieſe. Hier war's. Deutlich ließ ſich im geknickten Graſe die Stelle erkennen, wo der Fremde geruht, und da lag auch noch die todte Schlange. Aber der Dolch fand ſich nicht und — ſonderbar, der ſchwere unheildrohende Verluſt ließ die Prinzeſſin faſt gleichgiltig.

Sie hatte ſich's wol nur eingebildet, daß ſie gekommen, um ihn zu ſuchen. Was lag an ihm? — was an zukünftigem Unglück? — Sie glaubte plötzlich zu erkennen, daß Alles, was ſie bisher gewünſcht oder gefürchtet, kindiſch und erbärmlich geweſen; jetzt erſt ſei in ihr Leben etwas großes, wichtiges getreten, werth darüber zu jubeln, werth darum zu leiden. Sie kniete nieder und ſtrich ſanft mit der Hand über den Raſen, auf welchem das Haupt des Jünglings gelegen. Noch zitterte ihr Herz in der Erinnerung an die mit Bewunderung gemiſchte Furcht, die ſein trotziges Geſicht ihr eingeflößt, dann dachte ſie an ſeine dürftigen Gewänder. „Er iſt arm," ſprach ſie zu ſich ſelbſt, und zu

Digitized by Google

der hochgespannten Theilnahme, die sie empfand, gesellte sich das allbezwingende, unwiderstehliche Mitleid, dieses tyrannische Gefühl, das die weichste Seele am härtesten ergreift und zur willenlosen Sclavin dessen macht, für den sie es empfindet. Stunden vergingen. Die Oberst-hofmeisterin erschien und wagte noch einmal des Dolches Erwähnung zu thun. Die Prinzessin erhob sich: „Ich habe ihn verloren," sprach sie.

Da entstand kläglicher Jammer und großes Geschrei und es ging an ein angstvolles Suchen. Hundertjähriger Staub wurde aufgewirbelt, kein Winkelchen blieb undurchwühlt. Als sich im Schloße nichts fand, wurden im Garten Nachforschungen angestellt. Sämmtliche Bewohner des Landes waren auf den Beinen; im Neste des Vogels, im Wipfel des Baumes, im Bau des Maulwurfs wurde gesucht. Umsonst, allumsonst! —

Die Prinzessin sah dem Getreibe schweigend zu und verrieth ihr Geheimniß nicht, sie verfiel in tiefe Melancholie.

Ihren Lieblingsplatz im Garten verließ sie fast nimmermehr. Als die Lüfte begannen rauher zu wehen, befahl sie, einen Tempel zu errichten über der Stelle, an welcher sie den Schläfer getroffen. Goldene Säulen trugen sein krystallenes Dach, durch das die Sonne schien und unter dessen Schutz der Rasen sich frisch und grün erhielt, als gäb' es einen ewigen Sommer. Dort

Digitized by Google

ruhte sie und träumte, während der Hofstaat vor Langeweile verzweifelte.

So verging das traurigste Jahr, dessen sich die ältesten Banalier erinnerten, als plötzlich eine Kunde die Hauptstadt durchflog, die alle Gemüther in Bewegung setzte. Es hieß, sämmtliche Räthe des Hofes und Abgeordnete des Volkes hätten Befehl erhalten, sich im großen Thronsaale zu versammeln. Auf dem Markte wurde feierlich verkündigt: die Prinzessin werde heute um zwölf Uhr Mittags eine Rede halten, die zu hören alle ihre Unterthanen geladen seien.

Der Zudrang war, wer zweifelt daran? ein außerordentlicher, die Spannung ungeheuer. Als die anberaumte Stunde schlug, erschien die Prinzessin. Sie war sehr bleich, aber alle Dichter schwuren, sie sei niemals schöner gewesen, und Almansor, der Hof-Sonettist, verglich sie mit einer weißen Rose, ein Bild, das der Generalpächter der Landeskritik für eben so neu, als treffend erklärte. Genug, die Prinzessin erschien. Mit um so stürmischerem Jubel empfangen, als sie sich jede laute Freudensbezeugung bei ihrem ersten öffentlichen Wiederauftreten verbeten hatte, bestieg sie den Thron und sprach also:

„Große und Kleine meines Reiches!
Meine Lieben und Getreuen!
Mein gutes Volk!

Digitized by Google

Eure Bemühungen, mir das Kleinod wieder zu gewinnen, deſſen Verluſt mein Wohl und demnach auch das Eure bedroht, ſind leider ohne Erfolg geblieben. Ich habe beſchloſſen, ein kräftigeres Mittel, als alle bisher verſuchten, zu ſeiner Auffindung anzuwenden, und ſo befehle ich denn: Tauſend Herolde ſollen zu Pferde ſteigen und das ganze Land durchreiten. Sie ſollen es verkünden in allen Städten, ſie ſollen es ausrufen in jedem Dorfe, vor jeder einzeln ſtehenden Hütte, durch Wald und Flur, durch Thal und Hain: Der mir meinen Dolch wiederbringt, und wäre es der letzte meiner Unterthanen, empfangen will ich ihn hier vor Euch: — und angethan mit allem Glanze der Majeſtät, mit der Krone auf meinem Haupte und dem Scepter in meiner Rechten, will ich das Knie vor ihm beugen, als vor meinem Erretter und dem Erretter meines Volkes.

Und was ſein Herz wünſchen, ſeine Phantaſie erſinnen kann, es ſoll ihm gewährt ſein.

Das ſchwöre ich und alſo ſoll's geſchehen! —"

Digitized by Google

II.

Mit dem ſtillen Dahinträumen der Prinzeſſin war es nun vorbei. In fieberhafter Aufregung durchwanderte ſie die Säle des Palaſtes, ſtieg wol zwanzigmal des Tages auf den Thurm, um zu ſehen, ob ſich kein Zeichen erblicken laſſe, das die Rückkehr ihrer Boten verkünde, oder ließ ſich ein Pferd vorführen und jagte wie raſend über Stock und Stein, einem, ihr ſelbſt wie allen andern unbekannten Ziele zu. Manchmal riß ſie ihren Renner im tollen Laufe plötzlich zuſammen, daß er ſich hoch aufbäumte, wendete um und ritt heimwärts, langſam, mit tiefgeſenktem Haupte. Manchmal wieder ſprang ſie aus dem Sattel, warf ſich auf den Boden nieder, begrub den Kopf im Mooſe und weinte, weinte, weinte! Bald wurden Feſte angeordnet, Fröhlichkeit ſollte herrſchen, Muſik erklingen, bald wieder mußte es todtenſtill in allen Räumen des Schloſſes ſein, jeder Laut war der Prinzeſſin ein Gräuel, ein Schmerz. Die Noth ihrer Umgebung wuchs in's grenzenloſe, das unerſchöpflichſte das es gibt, die Schranzengeduld, war erſchöpft bis auf das vorletzte Tröpfchen.

Digitized by Google

Als die Entmuthigung den höchsten Grad erreicht hatte, schlug endlich die Stunde der Erlösung. Vor Tagesanbruch weckte schallendes Glockengeläute die Bewohner der Residenz aus süßen oder schweren Träumen. Ein rother, feuriger Ball, das für den Thürmer bestimmte Zeichen glücklicher Botschaft, schwebte flammend in den Lüften. In einem Nu war die ganze Stadt beleuchtet und die Bevölkerung auf den Beinen. Im Schlosse entstand ein Gewoge, das eines jeden Versuchs es zu beschreiben, spottet. Das sturmgepeitschte Meer ist im Vergleiche damit das Gesicht eines schlafenden Kindes. Bald prangte das Königshaus in festlichem Glanze. Weit geöffnet standen die Pforten des Thronsaales, die Marmortreppe, die zu demselben emporführte, war mit Purpurteppichen belegt, auf jeder Stufe hielten sich, unbeweglich wie Statuen, zwei riesige Ritter in goldener Rüstung. Eine Armee von prächtig gekleideten Jägern, Mohren, Falkonieren, Pagen, Lakaien, erfüllten den Vorhof; dreißig Weiße-Elefanten-Garde-Regimenter bildeten Spalier. Musikbanden hoch zu Kameel, jeder einzelne Musikant ein weltberühmter Blechist, stellten sich vor dem Schlosse auf. Die Zünfte kamen zu Fuße, die Studenten auf ausgeliehenen Rossen, die Professoren auf Steckenpferden aus den eigenen Marställen, — alles in bunten, von Goldstickereien, Schmuck und Juwelen glänzenden Gewändern.

Digitized by Google

Aber nun — Cymbelklang und Posaunenstoß; die Prinzessin verließ ihre Gemächer, um sich in den Thronsaal zu begeben. Die feierlichen Klänge der Volkshymne ertönten mächtig anschwellend durch die Lüfte, und, als hätte sie nur dieses Augenblicks gewartet um auch ihre leuchtenden Boten zu dem Feste zu entsenden, flammte die Sonne am Horizonte auf und überflutete die Erde mit den Strahlen ihres lebenspendenden Lichtes. Von den Bergen indeß kam's gebraust wie ein stürzender Strom. Mit wehenden Fahnen jagten die Herolde auf ihren getigerten Rossen daher und hinter ihnen zu Tausenden und Tausenden die Bergvölker und die Bewohner der Thäler.

Allen andern voran sprengte ein Herold und rief: „Das Kleinod ist gefunden, von einem Bettler gefunden!" und von Mund zu Mund lief die Kunde.

„Einen Bettler nennen sie ihn?" dachte die Prinzessin und blickte um sich. Und all die unermeßliche Pracht, die sie umgab, all der königliche Glanz, in dem ihr Haus erstrahlte, erschienen ihr wie hohles Gepränge, zu gering um ihn würdig zu empfangen, den — Bettler!

Schon ritt, fröhliche Fanfaren blasend, der Zug der Herolde ein in die Avenue, an seiner Spitze ein Jüngling, dem alles Volk zurief und der schweigend und finster hinein sah in das lärmende Gewühl. An der Treppe angelangt, sprang er von seinem Pferde und

Digitized by Google

ſtreichelte liebevoll den Hals des edlen Thieres, von dem er ſich ungern zu trennen ſchien. Dann ſtieg er raſch die Stufen hinan, dem Saale zu, in welchem, im Gegenſatze zu dem Schreien und Toben vor dem Palaſte, athemloſe Stille herrſchte. Mit demſelben Blicke wie früher die Menge, überſchaute er die ſchimmernde Verſammlung der Höflinge und ging ohne einen Augenblick zu zögern, ohne das Haupt zu beugen, ruhig und feſt auf die Prinzeſſin zu. Sie aber bebte an allen Gliedern und ihr Herz jubelte: „Er iſt's!“ und ihr Herz zitterte: „Er iſt's!“

Vor dem Throne angelangt, zog er den Dolch aus ſeinem Gürtel: „Hier haſt Du Deinen Dolch,“ ſprach er — „ich fand ihn...“ Die Prinzeſſin fiel ihm in's Wort: „Still,“ flüſterte ſie, „wie Du ihn fandeſt, weiß ich.“ „Und weißt Du auch, wer die Schlange getödtet hat? Warſt Du's?“ — „Ich war's.“ „Dann habe Dank.“ „Empfang' den meinen erſt“ rief ſie und ſtieg von ihrem Throne und beugte das Knie — „Alſo hab' ich gelobt ihn Dir zu bringen!“

Die Garden präſentirten, alle Häupter neigten ſich beinahe bis zur Erde, derjenige aber, dem dieſe Huldigung galt, nahm ſie mit vollkommenem Gleichmuthe hin. „Mir Dank? weil ich das kleine Spielzeug da zurückgebracht?“ fragte er, wandte ſich und wollte

Digitized by Google

gehen. „Bleib'!“ befahl die Prinzessin; „bleib', und gieb Antwort. Wer bist Du?“

„Ich bin ein Mensch.“

— „Deine Eltern?“

„Die kenne ich nicht.“

— „Dein Name?“

„Ich habe keinen.“

— „Wie wuchsest Du auf?“

„Weiß nicht — vielleicht hat eine Löwin in der Wüste, vielleicht eine Hirschkuh im Walde mich gesäugt.“

— „Wie lebst Du?“

„Ich wandere und jage.“

— „Wo bist Du daheim?“

„Ueberall und nirgends.“

—„Du wohnst in keinem Haus?“

Er lachte: „Die Welt ist mein Haus, der Wald ist mein Lager, der Quell erquickt, der Dattelbaum ernährt mich.“

Die Prinzessin sah ihn mit immer steigender Verwunderung an. Wie seltsam war er, wie ganz anders als alle, denen sie bisher begegnet, und wie gut stand es ihm, so ganz anders zu sein. Wie frei, wie stolz erschien er ihr, wie fühlte sie es mit zugleich scheuer und freudiger Verwirrung, daß hier ein Mensch vor ihr stand, dem die Fürstin nichts zu geben hatte.

Digitized by Google

Und nicht im Tone der Huld, im Tone der Bitte sagte sie:

-- „Hast Du keinen Wunsch?“

„Nein“, klang die rasche Antwort.

— „Besinne Dich recht. Niemand ist wunschlos.“

„Nun denn,“ sprach er, „ein Schwert wie diese Männer es tragen möcht' ich wol.“ Und er deutete auf die Garden, welche regungslos den Thron umstanden. Die Prinzessin winkte, ein Schwert wurde gebracht, sie reichte es ihm. Freudig ergriff er es und prüfte seine blanke Klinge.

— „Du hast zu wenig gefordert, fordre mehr“, sagte die Prinzessin.

„Zu wenig?“

— „Fordre mehr.“

Diesesmal besann er sich nicht lange, er rief: „Schenke mir das Pferd, das Deine Boten mich besteigen ließen, als sie mich fanden, das gute Pferd, das mich hierher getragen!“

— „Es ist Dein.“

Er jubelte: „Ich danke Dir!“ und wollte fort. Sie aber sagte: „Du hast ein Schwert, willst Du's nicht führen lernen? Du hast ein Pferd, willst Du's nicht lenken lernen, kunstvoll, wie's dem Manne ziemt?“

„Ich will; das will ich!“

Digitized by Google

Ganz verklärt erſchien das Angeſicht der Prinzeſſin. Mit ſüß bewegter Stimme fuhr ſie fort:

„Du Heimat- und Namenloſer, ein Daheim will ich Dir ſchaffen und nennen will ich Dich. — Abdul ſollſt Du heißen. Deine Luſt iſt die Jagd; Du ſollſt an der Spitze eines reich ausgerüſteten Gefolges den Löwen erlegen, den Tiger, die Hyäne. Dich freut ein Schwert, ein Roß, — die koſtbarſten Waffen ſollen Dich ſchmücken, die edelſten Pferde Dich tragen. Sieh Dich um in meinem Hauſe; was mein iſt, iſt Dein: wähle und nimm! Gebiete allen, die mir dienen, Du biſt ihr Herr!“

Und nun wandte ſich die Prinzeſſin den Umſtehenden zu:

„Dieſer Tag ſoll ein Tag des Glückes ſein meinem ganzen Volke. Meine königliche Gnade erringt, wer mir einen Ehrgeiz nennt, den ich befriedigen, ein Verdienſt, das ich belohnen, vor allem aber einen Schmerz, den ich heilen kann. Herbei, herbei, die leiden und die darben! Jeder Bittende iſt mein Freund, jeder Hungernde iſt mein geehrter Gaſt. Entlaßt mir keinen unbeſchenkt und unbeglückt! Bis an die fernſten Grenzen meines Reiches ſoll in Fülle ſtrömender Segen ſeinen Bewohnern verkünden, daß ihrer Fürſtin unermeßlich Heil widerfahren. O hätte mein Volk nur e i n Herz, damit ich es leichter beſeligen könnte!“

Digitized by Google

Diesen verheißenden Worten folgte die That auf dem Fuße. Alle Hungernden aßen, alle Durstenden tranken, jeder Arme verwandelte sich in einen wohlhabenden Mann, wer Trost annahm wurde getröstet, unerschöpflich war die Gnade der Prinzessin.

Abdul wurde in die prächtigsten Gemächer des Palastes gebracht, die ihm fortan zur Wohnung dienen sollten, man hüllte ihn in köstliche Kleider, die höchsten Würdenträger am Hofe buhlten um seine Gunst. Er lernte fechten und reiten und übertraf bald in beiden Künsten seine berühmten Lehrmeister. Was er jedoch nicht lernte, das war sich den Gesetzen der Etikette zu fügen, eine Anrede anzuhören, einen Besuch zu empfangen, einen Gruß zu erwidern oder gar ruhig bei der Tafel zu sitzen. War er der Waffenübungen müde, so bestieg er ein Pferd und ritt in den Wald; oder er sprang in einen kleinen Nachen und ließ sich forttragen von dem gewaltigen Strome, der hart am Fuße des Schlosses vorüberfloß. Sehr oft blieb er tage- und wochenlang fort. Dann ging die Prinzessin umher wie im Traume und bangte und sorgte um ihn. Kam er endlich, so ließ er sich kaum sehen und war auch wieder verschwunden. Die Luft im Palaste drückte, die Mauern beengten ihn. Die Höflinge, die vor ihm krochen, würdigte er keines Blickes, die erfinderischen Aufmerksamkeiten der Prinzessin bemerkte er kaum, und wenn er sie bemerkte, so ließen sie ihn kalt oder weckten

Digitized by Google

ſeinen Unmuth. Ihm gegenüber entfaltete ſie ihre Anmuth und Liebenswürdigkeit vergeblich, ohne Einfluß auf dieſes Kind der Freiheit blieb die ſonſt Unwiderſtehliche. —

So gleichgiltig ſich Abdul gegen die Menſchen verhielt, ſo ſehr liebte er die Thiere; ſo wenig die Werke der Kunſt und der Glanz des Reichthums auf ihn wirkten, ſo völlig ſtand er unter dem Zauber der Natur. Es ſchien als ſei er inniger mit ihr verwandt, als die gewöhnlichen Erdenſöhne.

Zu ihm redete die Blume im Dufte und der Sturm in ſeinem Brauſen mit vernehmlichen Accenten. Die Vöglein flogen ihm zu, das ſcheue Reh folgte ſeinen Spuren. — Einmal kam er, blutend, mit zerfleiſchter Bruſt, und trug in ſeinen Armen eine kleine Antilope, die er einem Tiger aus den mörderiſchen Tatzen geriſſen. Seiner Wunden nicht achtend, verband er die des verletzten Thieres. Die Prinzeſſin ſah ihm zu und dachte: „O nur einmal mir ein Theilchen von der Güte und Geduld, die er an dies vernunftloſe Geſchöpf verſchwendet und ich wäre die glücklichſte Prinzeſſin der Welt.“

Um ihm einige Stunden nahe ſein zu können folgte ſie ihm auf die Jagd. Auch hier griff er nur an um zu vertheidigen. Retten, befreien war ſein Zweck, einen Krieg führen für den Schwachen gegen den Starken; zu beſchützen zog er aus. Und wie ſiegreich

Digitized by Google

gelang es ihm! Sein nie verfehlender Pfeil holte den Adler und den Geier aus den Lüften, ein Stoß seines Dolches streckte das Raubthier zu Boden. — Schöner als je erschien er der Prinzessin im Kampfe, in seinem tollkühnen Muthe, seiner todverachtenden Lust an der Gefahr. Ihre grenzenlose Liebe verrieth sich in jedem Blicke, jeder Miene — ihre Liebe und ihr Leid. Sie klagte nicht, aber sie schwand dahin. Selbst diejenigen, die ihre thörichte Leidenschaft am härtesten verdammten, konnten sich des Mitleids mit ihr nicht erwehren.

Wieder war ein Freier erschienen — der edelste König der Erde, ein Fürst wie es, außer im Märchen, keinen giebt. Voll Großmuth und Weisheit, bescheiden weil er stolz, milde weil er stark war, ein tapferer Held und ein wohlwollender Mensch. Die Verehrung der Guten, der Haß der Schlechten, die Bewunderung der Gescheidten und die Verläumdungen der Dummen, mit einem Worte, alles was einem ganzen Manne zur Verherrlichung dient, wurde ihm zu theil. Die Prinzessin behandelte ihn nicht so wegwerfend wie ihre früheren Freier. Sie empfand bald, daß er *sie* liebe, nicht ihre Güter, nicht ihre Macht. Geschah es bewußt oder unbewußt? — niemals war sie dem König freundlicher als in Abdul's Gegenwart.

Da begab es sich, daß zur Feier irgend eines Festtages in Banalien ein großes Gastmahl bei Hofe

abgehalten wurde. Der König saß zur Rechten der Prinzessin, die still und in sich gekehrt seine Bemühungen sie zu erheitern mit erzwungenem Lächeln belohnte. Plötzlich erbleichte sie und erbebte. Abdul war eingetreten. Sie hatte ihn am Morgen im Kahne fortfahren gesehen und seine Rückkehr heut nicht mehr erwartet. Wie ein Blitz durchzuckte sie der Gedanke: „Beunruhigt ihn des Königs Anwesenheit?“ — All ihr Götter! wenn er fürchten konnte sie zu verlieren — wenn sie ihm nicht so gleichgiltig wäre als er sich den Anschein gab? — Eine unbeschreibliche Seligkeit durchströmte sie und mühsam nach Fassung ringend, wies sie ihm einen Platz ihr gegenüber an der Tafel an. Sie raffte ihren ganzen Muth, ihre ganze Kraft zusammen, sie sprach munter und fröhlich, ihre schönen Züge belebten sich, ihre Augen glänzten. Der König gab der Bewunderung, die er empfand, beredte Worte — wie glücklich war er als sie freundlich aufgenommen wurden! Die heitere Stimmung des hohen Paares theilte sich alsbald den ergebenen Schranzenseelen mit. Alles lächelte. Bedeutsame Blicke wurden gewechselt, flüsternd raunte man einander zu: „Er gefällt, er siegt! Heil uns! Bald werden wir einen König haben und kleine höchstgeborne Prinzchen!“ Unbefangen blieb nur Abdul. Die Oberhofmeisterin, die ihn durch ihre ganz besondere, wenn auch bisher sorgsam verborgene Verachtung auszeichnete, konnte sich die Genugthuung nicht versagen,

Digitized by Google

ihm mit ihrer Krötenſtimme zuzuquäken, indem ſie auf den König deutete: „Der wird unſer Herr!“ Das feine Ohr der Prinzeſſin vernahm dieſe Worte, ſchüchtern richtete ſich ihr Auge auf Abdul. — Ach! es traf ein ruhiges, nicht die geringſte Erregung verrathendes Angeſicht. Die Oberſthofmeiſterin gab ſich nicht zufrieden. „Was würden Sie dazu ſagen?“ fuhr ſie fort. „Nun, daß mich's freut“, erwiderte er kaltblütig und ſchnellte den Kern der Dattel, die er eben gegeſſen hatte (er berührte kein anderes Gericht) mit ſolcher Kraft und Kunſtfertigkeit gegen die Pfauenfeder, die ein Trabant ſenkrecht aufgeſtellt auf ſeiner Mütze trug, daß ſie zuſammenknickte.

Die Prinzeſſin hob plötzlich die Tafel auf. Sie befand ſich unwohl, ſie wünſchte allein zu ſein. Betrübt zog ſich der König zurück, und die Hofleute beklagten laut — freilich erſt als ſie vor der Thüre ſtanden, — die etikettewidrige Art, in welcher er entlaſſen worden.

Froh, wenigſtens ihren Thränen freien Lauf laſſen zu können, trat die Prinzeſſin hinaus auf die Terraſſe.

Es war eine wunderſchöne Sternennacht.

Der Mond ſtand über den Bergen, deren phantaſtiſch geformte, felſengekrönte Gipfel ſich glänzend, wie geſchmolzenes Silber, abhoben von dem dunkelblauen Horizont.

Nicht ein Wölkchen ſegelte in den Lüften, nicht ein Blatt zitterte an den Bäumen — regungslos die

Digitized by Google

ganze Natur, kein Ton, kein Schall, nur das Rollen des Stromes über sein stufenartig abfallendes Bett wie ein schweres Athmen in der majestätischen Stille. Die Prinzessin blieb lange in schmerzlichem Hinträumen versunken, endlich erhob sie das Auge zum sternenbesäeten Himmel. „Schweigende Sterne", sprach sie, „nennt man euch? O ihr habt Stimmen, sehnsuchtweckende Stimmen. Wär' euch doch auch die Macht gegeben, Sehnsucht zu lindern! Aber ihr seid ohnmächtig in eurer Herrlichkeit — ein Menschenauge hat mehr Gewalt als die Millionen eurer funkelnden Lichter. Ein Blick vermöchte, was all euer Glanz nicht vermag — mich zu trösten! — Unendlicher als ihr ist mein Leid. Die Unermeßlichkeit, die euer Anblick nur ahnen läßt, ich trage sie in meiner eigenen Brust. Ach, und auch die grollende Frage: Diese Welten, geschaffen — wozu? geschleudert — nach welchem Ziel? Diese ganze Schöpfung, warum so göttlich schön, wenn in ihr die Herzen brechen?" Also klagte die Prinzessin. Da knisterte es im Sande — vom Garten her näherten sich rasche, leichte Schritte — Schritte, die sie aus Tausenden erkannt hätte. — „Abdul!" rief sie, und er stand vor ihr. „Was willst Du? Du weinst?" — „Um Dich, Abdul, um Dich!..." — „Um mich?" Er setzte sich neben sie, zog ihr sanft die Hände vom Gesicht und bat sie zärtlich und milde wie er sich ihr nie gezeigt, zu reden, ihm ihr Leid zu klagen. Als aber

Digitized by Google

die Prinzessin immer heftiger schluchzte, wurde er ungeduldig. „Was riefst Du, wenn Du mir nichts zu sagen hast?“ zürnte er und wollte sich erheben. Sie aber schlang beide Arme um seinen Hals. — „Ich habe Dir zu sagen — Dir ist's vielleicht nichts — für mich ist's alles — ich liebe Dich, Abdul.“ — „Und deshalb weinst Du?“ — Er drückte ihren Kopf an seine Brust und küßte ihre Stirne. „Wenn Du mich liebst, will ich Dich wieder lieben.“ — „Willst Du, Abdul? — ganz so wie ich Dich liebe — innig? — ewig?“ — „Was innig, was ewig!“ rief er, „glühend und heiß!“ Und er umfaßte sie mit einer Leidenschaft, vor deren Wildheit sie im Innersten erbebte. Sie rang sich los, aber nur um von neuem in seine Arme zu sinken.

„Noch einmal sage mir, daß Du mich liebst,“ flehte sie, „daß ich Dein bleiben soll für's ganze Leben, o Du mein Gatte, mein Herr!“

„Nicht Dein Gatte, nicht Dein Herr: — Dein Freund bin ich, Dein Liebster.“

„Nicht mein Gatte? Du willst mir nicht angehören vor Gott und den Menschen, willst nicht König sein?“

Er lachte hell auf. „Nein, ich will nicht König sein!“ — „Warum?“ fragte sie angstvoll; „Abdul, warum?“ — „Weil ich mich nicht Euren Gebräuchen

Digitized by Google

fügen, nicht Eure Straßen wandeln kann, weil ich nicht athmen kann in Euren Stuben, nicht ruhen unter Euren Dächern. Weil ich frei sein muß wie der Adler in der Luft, wie der Löwe in der Wüste!“

Die Prinzessin hatte sich erhoben. Verwundert stand sie vor ihm — stolz und zürnend funkelte ihr Auge ihn an, die feinen Nasenflügel bebten, bittere Verachtung zuckte um ihren Mund. „Sei wahr mit mir,“ befahl sie mit gebieterischer Stimme, — „Du liebst mich nicht, gesteh's und laß uns scheiden.“

Das volle Licht des Mondes fiel auf ihre hochaufgerichtete Gestalt. Schön, wie er sie nie gesehen, erschien sie dem Jüngling in ihrem Zorne, in ihrem muthig niedergeschlagenen Schmerz.

„Scheiden? o nein! nein!“ rief er und sprang auf, und sie standen einander gegenüber mit pochenden Herzen und brennenden Wangen; sie, ihm grollend zum ersten Male — er, zum ersten Male ergriffen von ihrer Macht.

Die Prinzessin wandte sich. „Bleibe!“ sprach Abdul trotzig flehend, und als sie dennoch weiter schritt wiederholte er: „Bleibe!“ und drückte sie mit Gewalt an seine Brust; sie entwand sich ihm: „Zurück!“ gebot ihr finsterer Blick, ihre abweisende Geberde. Er aber umschlang sie nur um so glühender: „Weib!“ rief er, „Du bist schön und ich liebe Dich!“

Digitized by Google

Das Zauberwort war gesprochen — sie glaubte ihm. Dahin der zweifelnde Groll, dahin der sich aufbäumende Stolz!

„Das kam aus Deiner Seele!“ jubelte sie, „Abdul, o mein Geliebter! — ich Thörin, die ich wähnte — nur einen Augenblick, Abdul — daß ich mich je von Dir losreißen könnte!... Du liebst mich? — wisse, auch wenn Du mich nicht liebtest, ich bliebe Dein. Sieh, ich will Dich nicht fesseln, nicht binden, Du aber gebiete über mich — sei frei und laß mich Deine Sklavin sein.“

Vernahm er ihre Worte? verstand er sie? Wußte er was sie ihm angelobte? So gut hört und versteht der Sturm die Sprache der Palme, die er bricht in wilder gedankenloser Lust.

Digitized by Google

III.

Hoffen und verzweifeln, warten, sich sehnen, tagelang, wochenlang, und dann ein flüchtiges Erblicken, ein rascher Kuß, eine heiße Umarmung, der nur zu oft ein kühles Scheiden folgte — und wieder hoffen und verzweifeln, warten und sich sehnen — das war von nun an das Leben der Prinzessin. Der König, kaum minder unglücklich als sie, hatte seinem Gefolge wiederholt den Befehl zum Aufbruch gegeben und wiederholt ihn wieder zurückgenommen. Die Prinzessin war völlig unfähig, hatte auch nie versucht, ihre Liebe zu Abdul zu verbergen.

Als der König ihrer inne ward, war sein erster Gedanke sich zurückzuziehen und dem begünstigten Nebenbuhler das Feld zu räumen. Doch sah er bald, wie wenig dieser sein Glück zu schätzen wußte. Wie lange konnte ihre Verblendung währen? Der Augenblick mußte erscheinen, wo sie erwachte aus ihrem Taumel: sollte sie dann hilflos, trostlos um sich blicken und nicht einen Arm finden, auf den sie sich stützen, keinem Auge begegnen, in dem sie Erbarmen lesen konnte? — Das

Digitized by Google

Mitleid mit ihr überwog das Mitleid mit sich selbst, und er blieb.

Der Unmuth der Hofleute über die schlecht getroffene Günstlingswahl stieg von Tag zu Tag und verbreitete sich in immer tiefere Schichten der Gesellschaft. Die Unzufriedenheit wurde eine große, allgemeine, — schwer lag der Himmel auf Banalien. Der einzige, der ahnungslos und unbefangen blieb in diesen Wirrsalen, das war ihr Urheber, das war Abdul.

In jener Zeit erwachte in dem Hof-Sonettisten ein unwiderstehlicher Thatendrang. Man sah es der trotzigen Warze an, die röther als sonst auf der Nase des berühmten Mannes glühte, daß seine Seele schwer war vom Segen großer Gedanken. Und also verhielt sich's. Nichts geringeres hatte er ersonnen als Abdul selbst dahin zu bringen, seinen Einfluß dazu zu benützen, die Prinzessin zur Verbindung mit dem Könige zu bewegen. Er verfaßte eine gewaltige Rede, in der die Schönheit und Größe der That, zu welcher er den Günstling begeistern wollte, so haarscharf bewiesen wurde, daß kein Zweifel an derselben möglich war. Ueberdieß stellte er ihrem Vollbringer einen Freibrief auf die Unsterblichkeit aus. Sobald Almansor seinen Erguß zu Papier gebracht, erspähte er einen Augenblick, in welchem er Abdul in das Schloß treten sah und folgte ihm, das Manuscript seiner Rede unter dem Arme, in seine Gemächer.

Digitized by Google

Er fand den Jüngling damit beschäftigt, ein verlassenes Vogelnest, das er aus dem Walde gebracht, weich in ein Binsenkörblein zu betten und den schreienden noch unbefiederten Bewohnern desselben, in Milch getauchte Weißbrotkrumen in die aufgerissenen Schnäbel zu stecken. Da Abdul dicht am Fenster stand und es demnach unmöglich war Front gegen ihn zu machen, begnügte sich der Dichter mit einer bescheidenen Rückenstellung und begann sofort seine Ansprache. Zuerst nahm Abdul keine Notiz von ihm; als er aber die Stimme immer mehr erhob, machte ihm jener ein Zeichen, das in Worten übersetzt nichts anderes hieß als: „Du störst mich, geh'!“ — in welchem aber der phantasiereiche Poet eine etwas verkümmerte Applausbewegung zu erkennen glaubte. Gehoben durch diesen vermeinten Erfolg, gerieth er in ein Pathos, dessen Ausbrüche sogar Abdul's unerschrockenes Gemüth unheimlich berührten.

Er trat einige Schritte zurück, und diesen Moment ergriff Almansor, um sich vor, in die Fenstervertiefung zu drängen. Zum Unglücke traf dabei seine mit dem Manuscripte bewehrte Hand das Körbchen auf dem Gesimse und schleuderte es hinaus. In demselben Augenblicke hatte ihn Abdul an der Brust gepackt, im nächsten taumelte er hoch in den Lüften, und im dritten flog er dem Vogelneste nach, von einem so kräftigen

Digitized by Google

Fluche begleitet, daß er dabei mehr Engel singen hörte, als es jemals gab in den himmlischen Heerschaaren.

Einige Lieblingsschüler, denen der Poet seinen großen Plan mitgetheilt, hatten sich unter Abdul's Fenstern eingefunden und starrten hinauf, und seufzten vor Wonne, so oft ein Laut von des geliebten Meisters Stimme zu ihnen herunter drang. Plötzlich sahen sie ihn fliegen, in kühn geschwungenem Bogen über ihre Köpfe weg, mitten in den Strom hinein.

Eiligst sprangen sie ihm nach und zogen ihn, naß zwar und schreckgelähmt, des Gebrauches seiner Zunge vorläufig beraubt und fast taub — im übrigen aber unverletzt aus dem Wasser.

Das Ereigniß machte ungeheures Aufsehen. Die ganze sonettenfreundlich gesinnte Welt der Residenz fühlte sich in ihrem Dichter zum Fenster hinausgeworfen. Seine treuen Jünger rannten zu Gericht und klagten den Günstling eines Mordversuches an. Nur ein Machtspruch der Prinzessin konnte Abdul's Verhaftung verhindern — sie that ihn, und obwol dieser Schritt niemanden überraschte, mißbilligte ihn jeder. Von Seite der Fürstin geschah übrigens alles erdenkliche, um die aufgeregte Stimmung zu beschwichtigen. Auf ihren Befehl wurden dem schwer darniederliegenden Almansor der Leibarzt, die Hofapotheke und die Hofsänfte zur Verfügung gestellt. Der erste Liebhaber des

Digitized by Google

Hoftheaters mußte ihm vorlesen und zwar seine eigenen Sonette, was sichtlich zu seiner Erholung beitrug. Die Prinzessin begab sich selbst an das Krankenlager des Dichters und überbrachte ihm ein Dekret, kraft dessen sie ihn zum ersten besoldeten und wirklichen literarischen Meteor ernannte, zur ewigen Erinnerung an den höchsten Flug den er jemals — freilich unfreiwillig, genommen. Abdul hingegen beschwor sie, das Schloß so lange zu meiden, bis es ihr gelungen sein würde, den gegen ihn eingeleiteten Prozeß niederzuschlagen. Dieser Bitte ungeachtet, oder ihr vielleicht zum Trotze, kehrte er schon am nächsten Morgen wieder, um nach seinen Vögeln zu sehen, die bei dem Fenstersturze schwer verwundet worden. Zuerst wollte er in der Küche Futter holen für die Patienten. Er trat ein und sah das ganze dienstthuende Personal um den Mundkoch versammelt; einer der Jungen hielt einen Puterhahn zwischen den Knieen fest, der sich wie toll geberdete mit allen Anzeichen der gräßlichsten Schmerzen. Ein zweiter Junge riß dem gefolterten Thiere den Schnabel auf, in welchen der Mundkoch langsam und bedächtig durch einen dünnen Trichter siedend gemachten rothen Wein goß. Diese Procedur schien der Versammlung außerordentliches Vergnügen zu machen, denn sie begleitete dieselbe mit lautem Beifall und Gelächter.

Abdul stand da, bleich wie der Tod. „Was geschieht hier?" herrschte er die Leute an mit einer

Stimme, bei deren gewaltigem Klange die Caſſerollen von den Wänden ſtürzten, ja der Herd, der ungeheure, wankte. Alle Anweſenden ſtarrten ihn ſchreckverſteinert an, keiner wagte zu ſprechen. „Was geſchieht hier?“ wiederholte Abdul. „Wir präpariren den Braten für morgen,“ ſtotterte der Mundkoch und griff mechaniſch nach dem Bratſpieße, der neben ihm lag. Im Nu hatte ihm Abdul denſelben entriſſen und ihn wüthend in den dicken Leib des Puterhahn-Quälers geſtoßen. Aufſtöhnend ſank dieſer zuſammen und mit ungeſchwächtem Zorne drang Abdul auf ſeine Helfershelfer ein.

„Niederträchtige,“ ſchrie er, „Ihr lacht, weil ein hilfloſes Thier gequält wird, das Euch nichts zu Leid gethan hat?!“ und er ſchlug einen nach dem andern nieder, mit Mörſern, mit Bratpfannen, mit allen Waffen, die der Schauplatz dieſer Begebenheit ihm darbot. Einige der muthigeren Mitglieder des Küchendepartements ſetzten ſich zur Wehre, es entſtand ein Kampf, begleitet von fürchterlichem Lärm, der allmälig das ſämmtliche Schloßgeſinde und die Wachen herbeirief. Abdul ſchlug ſich durch das Gewühl und rannte geraden Weges in die Gemächer der Prinzeſſin. Er überhäufte ſie mit Vorwürfen über die Grauſamkeiten, die ſie in ihrem Hauſe ſich vollziehen laſſe, er raſte, er tobte, es war unmöglich ihn zu beſchwichtigen, unmöglich den Sinn ſeiner unzuſammenhängenden Reden zu verſtehen.

Digitized by Google

Da erhob sich Wehgeheul, — Menschenmassen, die mit drohenden Geberden heraufsahen zu den Fenstern der Prinzessin, umstanden den Palast. Der Hauptmann der Schloßwache kam und meldete den Tod des Mundkoches, der mit den Worten hinübergegangen: „Es gibt kein Ragout mehr!“

Mit Bedauern muß berichtet werden, aber der Wahrheit die Ehre: — der Mundkoch genoß eine Popularität, neben welcher die des Hof-Sonettisten beinahe verschwand. Nach Tausenden zählten die Leute, die er zugleich mit sich selbst bereichert hatte und die noch ferner bereichert zu werden hofften, nach Tausenden die Verehrer seiner Kunst und die über das ganze Land verbreiteten Mitglieder seiner Schule.

Die Prinzessin trat auf den Balkon, sie versuchte beschwichtigende Worte zu sprechen, — der Pöbel unterbrach sie mit Pfeifen und Höhnen. Schimpfnamen schlugen an ihr Ohr, deren herabwürdigende Bedeutung sie fühlte, nicht — verstand. Schaudernd bedeckte sie mit beiden Händen ihr schamerglühendes Angesicht. Da erschien der König an ihrer Seite und nun erschallten Hochrufe und dann von neuem das Geschrei nach Rache. „Nicht Rache!“ rief der König; „Gerechtigkeit sollt Ihr haben, die Fürstin gelobt's durch meinen Mund.“ „Bürgen, wir wollen Bürgen!“ antworteten erst einzelne Stimmen, dann die Menge wie aus einem Munde.

Digitized by Google

„Iſt Euch das Wort der Fürſtin nicht Bürge genug?“ — „Nein, gieb das Deine!“

Die Prinzeſſin wollte vergehen; ſo ſtand es um ſie? Keinen Glauben fand ſie mehr bei ihrem Volke?

„Denen das Wort der Fürſtin nicht gilt, denen verweigere ich das meine“, ſprach der König, und wüſtes Gejohle tönte herauf.

Nun ſtürzte Abdul, ſich von den Wachen losmachend die ihn feſtzuhalten geſucht hatten, auf die Altane. Ein Brüllen der Wuth begrüßte ihn. „Was unterhandelt Ihr mit dieſen räudigen Beſtien?“ rief er dem König zu. Er hatte kaum ausgeredet, als ein gut gezielter Stein ihm entgegen flog; er beugte ſich raſch zur Seite und der Stein traf die Prinzeſſin an die Stirne. Sie ſank zuſammen, ein Blutſtrom rann aus der Wunde. Der König hob ſie in ſeinen Armen auf und befahl den Wachen: Abdul feſtzunehmen. Es gelang endlich trotz ſeines verzweifelten Widerſtandes. Gebunden brachte man den vor Wuth ſchäumenden in ſeine Gemächer, warf ihn auf ſein Lager, verrammelte die Thüre, — er war ein Gefangener. Der Pöbel lagerte vor dem Schloſſe und erklärte mit gräßlichem Geſchrei, nicht weichen zu wollen, bevor man ihm ſeinen Feind ausgeliefert hätte.

Aus ihrer Ohnmacht war die Prinzeſſin in einen fieberhaften Schlaf geſunken, in dem die Bilder des

Digitized by Google

Traumes mit dem Bewußtsein dessen, was um sie her vorging, sich seltsam vermischten. Ihr war, als beuge sich eine Gestalt über sie, als würden Fragen an sie gerichtet. Dann vernahm sie deutlich die Stimme des Arztes, er sagte: „Sie schläft ruhig und fest.“ Darauf flüsterte eine zweite Stimme: „Sorgt dafür, daß sie nicht geweckt werde, bevor alles vorüber ist.“ — Alles vorüber? — Was sollte vorüber sein? Wie ein Blitz durchzuckte sie der Gedanke, daß Abdul in einer großen Gefahr schwebte, als ihr die Sinne schwanden — was war inzwischen geschehen? — Sie wollte sich erheben, sprechen — unmöglich; wie Blei lag es in ihren Gliedern, ihre Lippen bewegten sich, aber kein Laut drang daraus hervor. Sie horchte — horchte. — Es folgten einige Reden die sie nicht verstand, endlich die leise gehauchten Worte: „Die Wachen sind gewonnen, sie liefern ihn dem Volke aus. Diesmal rettet ihn kein Gott.“

Das war die Oberhofmeisterin die sprach, und der der dem Volke ausgeliefert werden sollte, das war Abdul.

Die Todesangst verlieh der Prinzessin die Kraft, ihre Erstarrung zu besiegen. Eine Weile noch hielt sie sich ruhig, dann schlug sie wie erwachend die Augen auf, erklärte, daß sie sich wohl befinde und befahl dem Arzte und ihren Frauen sie zu verlassen. Diese baten, gewärtig ihres Befehls, im Nebenzimmer warten zu

Digitized by Google

dürfen und entfernten sich. Sobald sie allein war stand sie auf, kleidete sich an, steckte ihren Dolch zu sich und schritt dem großen Bogenfenster zu. Die Marmornische, die sich über demselben wölbte, war mit zarten goldenen Arabesken ausgelegt. Die Prinzessin betrachtete aufmerksam beim flackernden Lichte der Nachtlampe die feinen Zeichnungen, sie schien zu prüfen, zu suchen. Nun berührte sie den Kelch einer phantastischen Blume: langsam — unhörbar verschob sich die Wand, eine kleine Treppe in der Mauer wurde sichtbar und die Prinzessin betrat dieselbe, während sich hinter ihr die Nische wieder schloß. Indessen der Pöbel vor dem Palaste tobte und Abdul's Auslieferung verlangte, schlief dieser so friedlich auf seinem Lager, als ruhe er eingehüllt in den Mantel Gottes. Da weckte ihn eine sanfte Berührung; die Hand der Prinzessin lag auf seinem Munde und ihre Stimme flüsterte ihm zu: „Schweige und folge mir."

Sie löste seine Fesseln und führte den Schlaftrunkenen lautlos, an den Wänden tastend, durch das dunkle Gemach. Ihm war als hätte sich dieses unendlich vergrößert, denn sie schritten und schritten und gelangten zu keinem Ausgange. „Wohin?" fragte Abdul. „In die Freiheit," erwiderte die Prinzessin und zog ihn mit sich fort. Immer noch tiefe Finsterniß, eine feuchte kellerartige Luft, als führe der Weg durch einen engen gemauerten Raum. Eine Stiege nun mit vielen

Digitized by Google

hundert Stufen und dann wieder ein Gang wie gebrochen durch Felsengrund und immer tiefer die Nacht, immer dumpfer die Luft. Abdul athmete kaum. „Dein Weg zur Freiheit ist weit," seufzte er nur manchmal aus voller Brust.

Nach langer Wanderung wurde plötzlich in fast unabsehbarer Ferne ein feiner Lichtfaden sichtbar. „Das ist der Tag!" jubelte Abdul und stürzte vorwärts.

„Das ist nicht der Tag," sprach die Prinzessin. Allmälig wurde die Lichtlinie vor ihnen zum Lichtstreifen und dieser breiter je näher sie ihm kamen. Zwei riesige Thorflügel zogen sich bei jedem Schritte, den die Prinzessin ihnen entgegenthat, tiefer und tiefer in die Wände des Ganges zurück. Als sie dicht vor ihnen stand, waren sie völlig in denselben verschwunden. Und nun trat die Prinzessin mit Abdul in einen hohen gewölbten Saal, dessen Wände erbaut waren aus selbstleuchtenden Steinen, die ringsum einen Glanz verbreiteten weiß und kalt wie Mondenlicht. Ein Schauer durchfröstelte die beiden jungen Leute, und den Geliebten umschlingend sprach die Prinzessin: „Ich breche den heiligsten Schwur, mein Abdul, indem ich Dich einführe in diese wunderbaren Hallen. Kein menschliche. Fuß hat sie jemals betreten als der der Könige dieses Landes. Von einem Fürsten auf den andern erbt sich das Geheimniß ihres Bestehens fort. Hier fanden die

Digitized by Google

Könige Schutz in dringender Gefahr, hier verkehrten sie mit den Geistern, die einst vor tausend und tausend Jahren den Palast, den wir jetzt durchwandeln werden, für den Ahnherrn meines Stammes errichtet haben, dem einer ihrer Beherrscher das Leben gab. Hier beendete mancher meiner Vorfahren, müde der Kämpfe und der Thaten, sein Dasein in geisterhafter Stille. Jeder lebendigen Nähe entrückt, jeder irdischen Regung entfremdet, schlafen sie hier einen traumlosen Schlaf; sie denken nicht, sie fühlen nicht, sie leben den Tod." Abdul schauderte. Er sprach kein Wort, er hielt die Hand der Prinzessin fest in seiner Hand und eilte vorwärts. Der stille, leere, ungeheure Saal schien sich zu verlängern, schien zu wachsen unter ihren Füßen; je weiter sie kamen, desto weiter dehnte sich der Raum. Mit einem Male erhob sich vor den Wandernden eine vierfache Reihe majestätischer Alabastersäulen. Sie führte zu einer weiten Rotunde, in deren Mitte ein Grabmal stand aus dem reinsten durchsichtigsten Krystall. Auf demselben ruhte ein König in schneeweißen Gewändern mit marmorbleichem Antlitz und starren Augen, die Krone auf dem Haupte, den Scepter in der Hand. Die Prinzessin und Abdul gingen vorüber, und dasselbe Schauspiel wiederholte sich von neuem und von neuem zahllose Male, und um sie immer die unendliche Helle, der unendliche Tod. Sie gingen und ihre Schritte hallten nicht, ihre Körper warfen keinen Schatten, sie

Digitized by Google

ſprachen, aber ihre Stimmen hatten keinen Klang; ſie ſchmiegten ſich aneinander und fühlten keine Berührung. Das Bewußtſein der Zeit war ihnen entſchwunden, ſie empfanden nicht Hunger und nicht Müdigkeit. Die Prinzeſſin war ruhig und verwandte kein Auge von Abdul, er ſchritt an ihrer Seite finſter und verzweifelnd dahin. Endlich veränderte ſich der Anblick der Säle; ſie traten in Hallen, deren Wände verziert waren mit bunten Steinen; breite Treppen führten zu reichgeſchmückten Tempeln mit goldenen Thoren, die aufſprangen, ſobald die Prinzeſſin ſie berührte. Immer kleiner, immer dunkler wurden die Räume, eine ſeltſam zitternde Bewegung durchbebte den Boden, die Wände. Abdul wandte ſich um, die Helle war erloſchen, geräuſchlos verſank der wunderbare Palaſt. Die Prinzeſſin ſprach und nun klang ihre Stimme vernehmlich. „Das Geheimniß meiner Väter geht unter weil ich es verrieth.“ — „Das iſt gut,“ rief Abdul, „der ſchauerliche Spuk gehört nicht in die freie frohe Welt!“ — „Hinweg!“ drängte er — „ſind wir endlich am Ziele?“ Wieder umfing ſie dichte Finſterniß; noch eine lange Wanderung durch labyrinthiſch verſchlungene Gänge, ſteil aufwärts dann und nun Quellengerieſel und manchmal — o namenloſe Wonne! — wie ein Hauch erquickender, kräftig wehender Luft. Vorwärts ſtürzte Abdul und die Prinzeſſin folgte; der Eingang zu einer Felſenhöhle öffnete ſich vor ihnen — bald war ſie durchſchritten und

Digitized by Google

sie standen im Freien und über ihren Häuptern rauschte der Wald. Je mehr sie sich demselben genähert hatten, je tiefere Erschöpfung war über sie gekommen. Sie fragten nicht wie lange ihre Wanderung gedauert, sie kümmerten sich nicht um die Tageszeit, als tränken sie Müdigkeit mit jedem Athemzuge, sanken sie wortlos, unfähig sich zu regen in das weiche Moos, und alsbald auch in die Bewußtlosigkeit des tiefen Schlafes.

Digitized by Google

IV.

Ein heftiger Schmerz weckte die Prinzessin am frühen Morgen. Ihre Wunde brannte, fieberhaft flogen ihre Pulse, sie fühlte sich betäubt und krank. Schwer vom Nachtthau war ihr Kleid, feucht ihr aufgelöstes Haar. Mühsam raffte sie sich vom Boden auf.

— Ach, und vor ihr lag Abdul — ein seliges Lächeln auf dem Angesichte. Wie herrlich ruhte er! wie frei hob sich seine Brust, wie war seine ganze Gestalt ein Bild blühender Kraft und zugleich des wonnevollsten innigstempfundenen Friedens! — Im Schlafe schien er's zu fühlen: „Ich bin daheim, in meinem eigensten Element!" Lange und liebevoll betrachtete ihn die Prinzessin und das Glück das ihn zu erfüllen schien, strömte über in ihre eigene Seele. Daß seine Augen diesen Tag sehen würden, daß er ihn erlebte frei und froh, das war ja ihr Werk, das hatte sie dem Schicksal abgerungen. Allmälig begann sich's zu regen im Walde; sanft bewegt rauschten die Wipfel der Bäume, Vöglein kamen zugeflogen, ließen sich nieder auf den Zweigen und zwitscherten einander eine fröhlich

Digitized by Google

Kunde zu. Rehe, Gazellen sprangen im Dickicht umher, blickten neugierig hervor, und steckten dann die Köpfe zusammen, als erzählten auch sie sich eine wichtige Neuigkeit. Die Prinzessin trat einige Schritte zurück zu einer Quelle, die aus dem nahen Felsen strömte und benetzte ihre heißen Lippen, ihre schmerzende Wunde mit kühlen Tropfen. Jetzt trauten sich die Waldbewohner zu dem Schläfer heran. Die Vögel flogen auf seine Schultern, seine Brust; ein kleiner Hase setzte sich ihm gegenüber auf einen abgebrochenen Baumstamm und bewegte wie grüßend die langen Löffel. Ein Reh leckte Abdul's Hand, ein anderes seinen Fuß, eine Gazelle wagte sogar mit ihrer feinen kalten Nase seine Wange zu berühren. Er erwachte — blickte um sich und mit einem Schrei des Entzückens breitete er die Arme weit aus, als wollte er die ganze Natur umfangen; er küßte die Erde, er drückte Bäume und Gräser an sein Herz, er streichelte schmeichelnd das Fell der Thiere, das Gefieder der Vögel. „Gegrüßt," rief er, „du grüner Wald, ihr Wolken, ihr Lüfte! Gegrüßt alle Geschöpfe der Wildniß! Abdul ist wieder bei euch — Abdul hat einen schweren Traum geträumt, wißt ihr — von einem Schlosse und von einer Prinzessin und von bösen grausamen Menschen...." Da wandte er sich um und sah die Prinzessin an der Quelle stehen — eine Wolke verfinsterte seine Stirne. — „Nicht geträumt?" sprach er und seufzte schmerzlich auf. „Nicht geträumt —

Digitized by Google

erlebt das alles?" Mit bittend gefalteten Händen trat die Prinzessin auf ihn zu. „Vergiß, mein Abdul," flehte sie, „vergiß was Du gelitten. Nicht einmal in Deiner Erinnerung soll bestehen was Dich gequält hat. Es ist vorüber — sieh, Du bist daheim, Du athmest Freiheit, Dich umgiebt die Liebe. Hier wollen wir ein glückseliges Dasein führen..." „Wir?" unterbrach sie Abdul. — „Kehrst Du nicht zurück zu den Deinen? in Dein Haus, in Deine Heimat?"

Die Prinzessin erbleichte. „Von Dir scheiden?" rief sie; „kannst Du denken, daß ich's vermöchte?" Er antwortete nicht; da er sie aber so entschlossen sah, ihn nicht zu verlassen, baute er eine Hütte aus Zweigen und Moos, und diese wurde ihre Wohnung. Ihre Nahrung bestand aus den Beeren des Waldes, ihr Lager aus trockenem Reisig. Ihre Kleider gingen allmälig in Stücke, sie litt oft Hunger und Frost. Was kümmerte sie's? das war es nicht was sie betrübte. Aber daß Abdul immer gleichgiltiger gegen sie wurde, daß er immer weitere Wanderungen unternahm, von denen er nach immer längeren Zwischenräumen für immer kürzere Augenblicke zurückkehrte, das kränkte sie das nagte an ihrem Herzen.

Einmal, von Sehnsucht und Sorge zerquält, hatte sie sich tief hineingewagt in den Wald um Abdul aufzusuchen. Tausend und tausendmal rief sie aus voller Kraft seinen Namen, aber nur das Gekrächze aufge-

Digitized by Google

ſcheuchter Vögel und das Rauſchen der Zweige im Winde gab ihr Antwort. Es begann zu dunkeln, die Nacht brach herein, — die Prinzeſſin dachte, Abdul ſei vielleicht aus einer andern Richtung als diejenige die ſie eingeſchlagen, zur Hütte gekommen. — Sie wollte zurückkehren, aber ſie fand den Weg nicht mehr, ſie war in ein ihr völlig unbekanntes Gebiet des Waldes gerathen und hatte ſich darin verirrt. Von Wolken umhüllt ſtand der Mond am düſteren Himmel — unheimlich ertönte aus der Ferne das Geheul wilder Thiere durch die ſtille Nacht. Die Prinzeſſin griff nach ihrem Dolche — das war doch ein getreuer Freund in ihrer tiefen Verlaſſenheit!

Muthig ſchritt ſie weiter; ſo lange ihre Füße ſie tragen konnten, wanderte ſie unverdroſſen, mit immer ſchwächer werdender Stimme den Namen des Geliebten rufend. Endlich ſank ſie zu Tode ermattet unter einem rieſigen Baume nieder, deſſen Zweige, ſie vollkommen verdeckend, herunter hingen bis an die Erde. Dort lag ſie ſchlaflos mit ſchlagenden Pulſen und ſtürmiſch klopfendem Herzen bis der Morgen graute.

Schon verkündete ein röthlicher Schimmer im Oſten den Aufgang der Sonne, als ein langgedehnter Lockruf, ein Ruf, den ſie oft von Abdul gehört, aus weiter Entfernung an das Ohr der Prinzeſſin ſchlug. Er war's! das war Abdul! und er rief ſie, er ſuchte ſie vielleicht ſo angſtvoll als ſie ihn. Sie raffte ſich auf,

Digitized by Google

sie holte tief Athem zu einem lauten freudigen Antwortsschrei, da — erscholl der gleiche Ton, nur lauter, stärker, von einer anderen Seite des Waldes her. Und nun folgten einander die Rufe rasch wechselnd, oft wiederholt aus immer größerer Nähe. Die Prinzessin horchte erstaunt, erschrocken. Wer außer ihr und Abdul kannte dieses Zeichen, womit er stets sein Kommen anzukündigen pflegte? wer außer ihm und ihr wohnte in dieser von anderen Menschen bisher nie betretenen Einöde? — Sie zog sich dichter gegen den Stamm des Baumes zurück, sie barg sich tiefer unter seine schützenden Zweige und lauschte. Ein leichter, fliegender Schritt näherte sich ihrem Verstecke und hielt vor demselben still.

So gut das Laub die Prinzessin verbarg, so wenig hinderte es sie, deutlich wahrzunehmen, was um sie her vorging. Sich vorsichtig nach der Seite wendend, von welcher die Schritte gekommen, erblickte sie ein Mädchen zierlich und schlank, kaum noch den Kinderjahren entwachsen, ein Mädchen mit dunkler Haut, blitzenden Augen, vollen Lippen, mit lebhaften und beweglichen, aber unschönen Gesichtszügen. Ein Stück buntes Zeug hing über ihre halbentblößte Brust, ein anderes war um ihre Lenden geschlungen. Arme und Beine waren nackt. Krauses schwarzes Haar, das glanzlos Stirne und Nacken umschattete, vollendete das Bild der jungen Zigeunerin.

Digitized by Google

Plötzlich brach sie in ein lautes jubelndes Gelächter aus und begrüßte damit Abdul, der zwischen den Bäumen hervortrat, auf das Mädchen zueilte, es umfaßte, aufhob in seinen Armen und das tolle Geschöpf küßte und herzte, das ihn erst von sich stieß, um sich schlug und biß, bald aber seine wilden Liebkosungen nicht minder wild erwiderte. Bei diesem Anblick wandte sich das Herz der Prinzessin. Wuth, Ekel und Haß erfüllten die Seele, die sich niemals anderen als schönen und milden Empfindungen geöffnet. Mit einem Schrei rasenden Zornes, mit hochgeschwungenem Dolche stürzte sie auf die Mörder ihres Glückes los. Nothwehr trieb sie — Verzweiflung. Außer sich vor Schmerz schleuderte sie ihre unheilvolle Waffe — und die Zigeunerin sank zu Tode getroffen an Abdul nieder. Er kniete neben ihr, er hob ihr Haupt an seine Brust, er rief sie mit den zärtlichsten Namen... ein letztes Zucken flog über ihr Angesicht — und es war vorbei. Abdul bedeckte die Leiche mit Küssen, weinte und jammerte.

Die Prinzessin regte sich nicht. Entsetzen vor sich selbst, vor dem was sie gethan durchschauderte sie, Entsetzen und die Höllenqual — die Reue. Mit dem Auge des Wahnsinns starrte sie hin nach der Gruppe zu ihren Füßen. Dieses Mädchen, dieses Kind, dem ein Blutstrom aus dem Herzen quoll, hatte sie getödtet. Sie?! Sie war eine Mörderin... Und das sollte möglich

Digitized by Google

ſein? Ein Verbrechen, das ſie nie gedacht hatte, ſollte ſie begangen haben?

„Nein!“ ſchrie ſie plötzlich auf; „ich nicht — das habe ich nicht gethan!“

Dieſe Worte weckten Abdul aus dem allesvergeſſenden Schmerz, dem er ſich bis jetzt hingegeben, zum Ausbruche der Wuth gegen deſſen Urheberin.

„Verfluchte!“ rief er; „füge zu der Unthat die Lüge, das iſt Deiner werth! Hinweg! Hinweg! fort aus meinen Augen, ich verabſcheue Dich! — Was drängteſt Du Dich in mein Leben? — Elend bin ich, ſeitdem ich Dich kenne; jede Stunde die ich an Dich verlor, bezeichnet ein Schmerz. Ich hatte ihn früher nicht gekannt, wie ich das Glück nicht kannte, eh' mich's dieſe lehrte!“ Und von neuem warf er ſich über die Leiche und ſchluchzte: „O mein Liebling, da liegſt Du ſtill und biſt todt. — Nie mehr werden wir zuſammen den Wald durchſtreifen, nie mehr ruhen Hand in Hand, nie mehr dahin jagen zur Wette mit dem Reh, nie mehr ſingen zum Trotze den Vögeln. O meine Freude! Dich hab ich geliebt und auch Du verſtandeſt mich zu lieben. Lachend ſtürzteſt Du in meine Arme und lachend verließeſt Du mich. Du fragteſt nicht: wohin? wenn ich von Dir ging, und nicht: woher? wenn ich zurückkehrte zu Dir. Aber ich wußte, daß ich Deine Wonne war wie Du die meine. O Du mein Lieb! was kann

Digitized by Google

ich Dir jetzt noch geben? — Ein Grab im kühlen Schatten, unter Blumen und Zweigen!“

Er stand auf, hob die Leiche sanft vom Boden und trug sie in seinen Armen fort wie ein schlafendes Kind.

Die Prinzessin sank auf die Kniee. — „Abdul!“ rief sie mit so verzweifeltem Jammer, daß der Angerufene trotz seiner eigenen Trostlosigkeit sich davon ergriffen fühlte; — „Abdul — fluche mir nicht!“

Er wandte das Haupt: „Kannst Du diese wieder lebendig machen?“ fragte er. „Meinen letzten Blutstropfen gäb' ich darum!“ stöhnte sie, rang die Hände und drückte ihr Angesicht in die Spuren seiner Füße.

In diesem Augenblicke ertönte Rossegewieher und Hörnerklang; deutlich ließen sich Stimmen unterscheiden die einander zuriefen; ein lautes jagen und treiben durchtobte den sonst so stillen Wald. Abdul blieb stehen. „Hörst Du die Deinen?“ sagte er. „Sie suchen Dich schon lange, sie kommen, Dich heimzuholen in Deinen goldenen Kerker. Geh' hin zu ihnen, zu denen Du gehörst.“

„Niemals!“ rief die Prinzessin, „niemals kann ich zurückkehren in mein Haus, beladen mit Sünde und Schmach wie ich es bin. Verstoße mich — verlasse mich — aber liefere mich ihnen nicht aus — verbirg mich — aus Barmherzigkeit! — verbirg mich!“

Digitized by Google

Er würdigte sie keines Blickes mehr, keines Wortes; rasch setzte er mit seiner traurigen Bürde seinen Weg fort und war bald hinter den Bäumen verschwunden.

Tiefe Bestürzung herrschte in der Hauptstadt Banaliens. Allenthalben hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der König, der vor Monaten schon mit einem zahlreichen Gefolge ausgeritten war, um die auf unbegreifliche Weise verschwundene Prinzessin aufzusuchen, zurückgekehrt sei, aber nur die Leiche der Unglücklichen mitgebracht habe. Tod, so hieß es, hätte er sie in einem dunklen, von Ungeheuern und Raubthieren bewohnten Walde gefunden, und schaarenweise kam das Volk, in dem der Groll gegen seine Fürstin längst erloschen war, zum Palaste, und verlangte heulend und klagend, wenigstens die theueren Reste der Verstorbenen zu sehen. Der König trat auf den Balkon, dankte für die treuherzige Theilnahme und erklärte, die junge Herrscherin sei nicht todt, doch läge sie in tiefer Bewußtlosigkeit und bis jetzt sei es nicht gelungen sie aus derselben zu wecken. Und so verhielt sich's.

Starr und bleich, mit geschlossenen Augen, lag die Prinzessin auf ihrem Lager. Nur ein schwaches Vibriren des Herzens verkündete, daß noch nicht alles Leben aus der so traurig veränderten Gestalt gewichen sei. Weinend

Digitized by Google

umringten sie ihre Frauen, in unsäglichem Schmerz versunken lehnte der König in einer Ecke des Gemachs und verwendete kein Auge von der geliebten Kranken.

Der Tag, der die Prinzessin ihrem Lande wiedergeschenkt, war auch zugleich derjenige, an welchem der Besuch ihrer unsterblichen Mutter bevorstand. Die letzte Stunde des dritten Jahres, das seit ihrem jüngsten Erscheinen in Banalien verflossen war, schlug, und plötzlich stand die Fee am Bette ihrer Tochter. Mit zürnendem Antlitz stand sie da und hieß durch einen Wink alle Hofleute sich entfernen, den König allein verweilen. Dieser beugte sein Knie, und auf die Prinzessin deutend flehte er: — „Rette sie, rette sie mir! — Befreie sie von dem verhängnißvollen Banne, in dem ein Undankbarer sie hält. Erwecke in ihrem Herzen einen Funken Neigung für mich — und ich will ihr ein Leben bereiten friedlich und schön wie es die Seligen leben!“

„Mein Sohn,“ erwiderte die Fee, „ich kann dem verdorrten Baume gebieten: grüne! und dem versiegten Quell: ströme und flute! — Ich kann Todte erwecken, aber nicht einen Funken Liebe in einem Menschenherzen. Ich kann Elemente entfesseln und binden, Nationen vernichten oder erhöhen, das Angesicht der Erde vermag ich umzugestalten, aber ich vermag nicht den Zauber zu lösen unter dem dieses Mädchen steht. Ihm gegenüber sind die Allmächtigen machtlos. Allein was Du ver-

Digitized by Google

geblich von mir forderſt — vielleicht gelingt es Dir ſelbſt. Iſt Deine Liebe zu dieſer Unglücklichen größer als die ihre zu Abdul, ſchauderſt Du nicht vor dem Gedanken zurück, die Entweihte aufzunehmen in Dein reines Leben — vielleicht gelingt es Dir, ſie denjenigen vergeſſen zu machen, dem jetzt ihr ganzes Weſen gehört.“ „Ich habe“ ſprach der König, „keinen heißeren Wunſch als den, ihr mein Daſein zu weihen.“

„Du bringſt ein ungeheures Opfer,“ warnte die Fee. „Bedenke, Herr, Deinen makelloſen Namen, Deinen Ruhm, Deine Ehre.“

Er aber rief: „Von Opfern rede nicht! die Liebe weiß nichts von Opfern. Meine Ehre? kein anderer vermag ſie zu erhöhen oder zu gefährden als ich ſelbſt. Iſt mein Name makellos, wohl mir! um ſo kräftigeren Schutz wird er derjenigen gewähren, der ich ihn gebe.“

„Wolan,“ ſprach die Fee, „ſo erfülle ſich Dein Schickſal und Dein Wille.“

Sie beugte ſich über die Prinzeſſin und dieſe ſchlug die Augen auf. Langſam nur kehrte ihre Beſinnung wieder; fremd blickte ſie ihre Mutter an. Sie verſuchte ſich zu erheben, — ihr Kopf ſank in die Kiſſen zurück. Aber verſagten auch noch ihre Kräfte, vermochte ſie es nicht ſich zu regen, die Erſtarrung war gewichen, ein leiſes Wimmern entrang ſich ihrer Bruſt, ſchmerzlich zuckte es um ihren Mund; ſie litt: — ſie lebte.

Digitized by Google

Mit einem Male, als sei das Bewußtsein plötzlich wiedergekehrt, schrie sie auf: „Mutter! o Mutter!“ Und sie flehte, mit unaussprechlicher Angst die gefalteten Hände ringend: „Gieb der Todten das Leben wieder, das ich ihr nahm, laß mich keine Mörderin sein!“

Die Fee zog einen Spiegel aus den Falten ihres Gewandes, hauchte ihn an und hielt ihn der Prinzessin vor die Augen. Diese sah hinein, der Hauch verzog sich und auf der klaren Oberfläche erschien immer deutlicher, immer bestimmter das Bild des Waldes.

Uralte, von Schlingpflanzen dicht umwachsene Bäume — ein offenes Grab zu ihren Füßen, in dem die Zigeunerin auf Blumen gebettet lag. Abdul kniete neben ihr und bewachte die Leiche und küßte ihr Haar, ihre Hand. Und nun glitt es hin über die Todte wie ein zarter, warmer Lichtstrahl, und die bleichen Lippen färbten sich, öffneten sich, und die eben noch unbeweglichen Arme umschlangen den Hals Abdul's, der mit sprachlosem Entzücken die Wiedergeschenkte an sein Herz drückte. — Die Prinzessin schlug die Hände vor's Gesicht; schwere Tropfen quollen zwischen den Fingern hervor — Thränen unsäglicher Wonne, unsäglicher Qual.

„Hab' Dank,“ sprach sie endlich. „Du nimmst den Fluch von mir, der meine Seele belastete. Hab' Dank. — Abdul ist wieder glücklich, und ich darf sterben.“

Digitized by Google

„Feigherziges Geschöpf," zürnte die Fee, „nicht sterben sollst Du, Du sollst leben — ein neues, die Schmach der Vergangenheit tilgendes Leben. Erheben sollst Du Dich aus Deiner tiefen Gesunkenheit. Du kannst es, Dir bietet sich eine großmüthige Stütze. Es ist mein Wille, daß Du sie ergreifst."

Der König trat vor.

„Vertraue mir" bat er mit mildem Ernste, „die Sorge an, das Leid in Zukunft fern zu halten von Deinem theuren Haupte. Laß mich's versuchen Dich zu versöhnen mit Deinem Geschicke. Ich werbe um Dich; verwirf mich nicht. Gieb mir, da ich nicht anders kann als Dich lieben, gieb mir das Recht Dich zu lieben."

„Herr," sprach die Prinzessin, „wende einer Würdigeren Deine Neigung zu. Ich habe ihm angehört, den ich liebe; ich kann Dein Weib nicht sein."

Der König erwiderte: „Du standest unter einem unheilvollen Zauber, der Deinen Geist bethörte, Deinen Willen lähmte. Ich habe Dir nichts zu verzeihen; stünd' es mir aber zu und hättest Du eine Schuld begangen — vergessen wäre sie. Sei mein. Als hättest Du Abdul nie gekannt, will ich Dich ehren."

Er reichte ihr die Hand und schritt hinaus. Die Prinzessin warf sich vor ihrer Mutter nieder, umklammerte ihre Kniee, badete ihre Füße mit ihren

Digitized by Google

Thränen — aber die Fee blieb unerbittlich. Die Vorbereitungen zur Vermählung wurden getroffen. Am dritten Tage stand die Prinzessin vor dem Altare, bleich, kalt und theilnahmslos. Schmerzlich bewegt erschien die Fee, ernst und in sich versunken der König; — es war ein trauriges Hochzeitsfest.

Digitized by Google

V.

Drei Jahre vergingen. Glückliche Jahre für die Banalier. Kraftvoll und milde herrschte der König, jede seiner Unternehmungen krönte der Erfolg; wenn je ein Monarch, so ward er vergöttert. Die Königin wandelte an seiner Seite, wie ein verklärter Wiederschein seiner Größe, seiner Güte. Sie hatte ihm einen Sohn geboren, die Freude des Vaters, die Hoffnung des Volkes.

Von neuem erschienen war der Tag der Rückkehr der Fee. Allenthalben wurden feierliche Vorbereitungen zu ihrem Empfange getroffen. Um Mittag, wenn die Sonne am höchsten stand, pflegte sie zu erscheinen. Diesen Augenblick erwartend traten der König und die Königin aus dem Schlosse. Sie führte ihren Knaben an einer Hand und stützte die andere auf den Arm ihres Gemahls. Liebevoll ruhte sein Auge auf ihr und tiefe innige Ehrfurcht sprach aus dem Blicke, den sie zu ihm emporrichtete, aus dem Tone der Stimme, mit welcher sie zu ihm redete.

Befehle ertheilend blieb der König vor dem Palaste zurück, und allein mit ihrem Kinde betrat die Königin

Digitized by Google

die Terrasse. Sie lehnte sich an das Gitter und blickte hinunter in den brausenden Strom. Ihre Schönheit hatte sich in den letzten Jahren zur vollen Blüthe entfaltet. Nicht glücklich sah sie aus, aber friedlich, versöhnt. Daß sie den Schmerz gekannt, verrieth der Leidenszug um ihren Mund; daß er sanft ausgezittert, ohne ihr Inneres zu zerreißen, die Ruhe auf ihrer klaren Stirne. Nun stand ihr Knabe neben ihr. — Wie lieblich war dieses Kind! Sein kleines Angesicht mit den edlen Zügen des Königs, mit den überirdischen Augen der Mutter, leuchtete förmlich vor holdseliger Schönheit. Er jauchzte laut jeder Woge entgegen, die schäumend vorüber rollte. Die Königin lächelte dem Kleinen zu, ihre Hand ruhte auf seinem blonden Haupte und zärtlich drückte sie es an sich. Plötzlich schrie der Knabe auf: „Schau" — rief er, „schau, die Vögel — o die vielen!" Und wirklich, da kam über den Strom daher geflogen ein langer, dunkler, endloser Zug, Vögel aller Arten. Sie schienen etwas zu begleiten, das auf dem Wasser schwamm. Sie sangen laut und zwitscherten und pfiffen, aber wehmüthig klangen diese Töne. Oft flogen sie tief herab, als wollten sie nippen von der Fluth, und erhoben sich dann wieder klagend, klagend noch trauriger als zuvor! Am Ufer indeß liefen Rehe, Gazellen, Antilopen — was es nur giebt an zaghaftem Waldgethier, das sich sonst scheu verbirgt vor dem Auge des Menschen. Wie eine führerlose Herde liefen sie

Digitized by Google

das Ufer entlang, blökend, stöhnend; drängten sich und fuhren wieder auseinander; blickten in den Strom und verfolgten, in neue Klagen ausbrechend, ihren Weg. Dem Zuge voran schwebte ruhig mit ausgebreiteten Flügeln ein majestätischer Adler.

Sie kamen näher und näher. Die Prinzessin sah, was diese Thiere trauernd begleiteten, es war eine Leiche. Halb entblößt lag sie auf den Fluthen, eine kräftige schlanke Männergestalt. Das zurückgeworfene Haupt ruhte auf einem Arme, der andere lag auf der Brust. Die Augen waren geschlossen im tiefen — dem tiefsten Schlafe. Schwer hingen die aufgelösten Locken um das dunkle Gesicht. Da entrang sich ein Schrei der Brust der Königin. Verzweiflung und Glückseligkeit, wahnsinniger Schmerz und jauchzendes Entzücken vereinten sich in ihm.

„Abdul! — Abdul! — kommst Du? — kommst Du zu mir?“ ... Und mit ausgebreiteten Armen stürzte sie sich hinunter in den Strom.

Wenige Augenblicke später trat der König auf die Terrasse, und umflossen von rosigem Lichte stand die Fee vor ihm. Sie blickten hinunter: — die Wellen hatten sanft die Leichen Abdul's und der Königin auf die letzte breite Stufe der Marmortreppe gespült. Der Knabe war hinabgeklettert, schmiegte sich an seine Mutter und rief sie mit süßen zärtlichen Namen. Aber sie antwortete nicht; sie hielt ihren Geliebten umschlungen, und

Digitized by Google

ihr lebloſes Angeſicht, das an dem ſeinen ruhte, trug im erhabenen Ernſte des Todes einen Ausdruck von ſo überirdiſchem Glück, wie ihn die beiden, die ſprachlos zu ihr niederſtarrten, auf dieſer Stirne nie geſehen.

Der König ſtand da wie ein Bild aus Stein — die Augen der Fee füllten ſich mit Thränen: auch die Unſterblichen weinen.

„Herr," ſprach ſie endlich, „habe Mitleid — verdamme ſie nicht." „Sie war mein Glück, ich habe ſie geliebt!" erwiderte der König, ſtieg die Stufen hinab, nahm das Kind in ſeine Arme und drückte es an ſeine Bruſt.

Digitized by Google

Verlag von L. Rosner.

Wiener Kinder-Theater.

№ 1.

Struwelpeter.

Dramatisches Zaubermärchen mit Gesang, Tanz, militärischen Evolutionen und Tableau's in einem Vorspiele und 4 Abtheilungen v. **Carl Riedl.**

№ 2.

Fortunatus

oder

Die Ohren der Prinzessin von Marokko.

Komisches Märchen in 3 Acten (mit 7 Bildern, Tänzen und Gesängen) von **Alois Berla.**

№ 3.

Dr. Goldhärchen und die Prinzessin von China.

Romantisch-komisches Kindermärchen mit Gesang und Tanz in 3 Abtheilungen und 7 Bildern von **Carl Riedl** und **C. Kraemer.**

Der Preis eines jeden Heftes beträgt nur vierzig Neukreuzer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gleichzeitig erschien:

Doctor Ritter.

Dramatisches Gedicht in einem Aufzuge

von

Marie Baronin Ebner-Eschenbach.

Preis 50 kr. österr. Währ.

Druck von Ed. Zieger, Wien.